Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 6

Artikel: Das Opfer

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trogdam?

So nes Bigli Läbe —
Isch das mängisch schwär!
Alles schynt vergäbe,
D'Wält isch chaft u läär!
Meinsch es no so lieb u guet,
Schaffsch di abe, bis uf ds Bluet,
I'letscht isch doch nüt mit dym Wärch,
Alles geit der überzwärch.
Dugewasser i der Stimm
Seischte müed: "Jeh ma-n-i nümm!"

Läbe, Läbe, Läbe —
Schön isch's halt de glych!
Alls isch nid vergäbe,
Deppen isch es rych!
Lueg der Stärnehimel a;
Los, wie ds Lerchli liede ma!
Freu di drann, wie d'Wusche zieh,
Dyner Puhen ordlig tüe —
Gäll du seisch: "Geit's mängisch hert,
's isch sie einewäg derwärt!"

Aus: "Bärnermarsch" von Sans Zulliger

Das Opfer

Von A. Erismann

Das Lachen und Plaudern der fröhlichen Gesellschaft wurde fast übertönt durch das Wotorsurren am nächtlichen Himmel. Aller Augen wandten sich empor, wo fünf Flugzeuge in einer wunderschönen Staffel den unendlichen Himmelsraum durchzogen.

Die herren und Damen, die auf der Terrasse des schönen Gutes standen oder herumsaßen, wlieben einige Augenblicke in Träumen versunsen, während ihre Augen dem stolzen Fluge nachblicken. Dann verschwanden die roten und grünen Lichter langsam und mischten sich mit den Sternen. Die Unterhaltung wunde wieder aufgenommen und drehte sich unwillfürlich um die Fliegerei. Die Stimmung war eine behagliche, nach dem guten Abendessen saß man bei Zigarren, Zigarretten und Lifören.

Es wurde heute der Geburtstag der jungen Hausfrau gefeiert und die Nachbarn und Freunde waren geladen. Marcelle war mit allen gut Freund, man verstand sich und pflegte die Nachbarschaft lebhaft. Es sehlte heute nur der Sohn des Haufes, der kleine George, der bei seiner Großmutter auf Besuch war

Der Blid der jungen Frau ging zur andern Ede der Terrasse, wo sie das kleine Fünkden der Zigarette ihres Mannes aufglühen sah. Sie erschrak, denn sie hatte beim plößlichen Aufglühen auf dem Gesichte ihres Gatten einen so schmerzlichen Ausdruck gesehen, daß ihr auf einmal eine Binde vor den Ausgen zerriß. Wie hatte sie so sorglos das große Opfer annehmen können, das ihr Mann ihr gebracht, indem er ihr zuliebe seine Kliegerei, die bisher sein Leben ausgesüllt hatte, aufgab. Und nie in den vier Jahren ihrer Che hatte er es seine Frau sühlensassen, und mußte doch gelitten haben.

Auf dem Lande von einer fränkelnden Mutter erzogen, die ihre frühe Witwenschaft nur schwer ertragen hatte, durfte Marcelle nicht daran denken, den Fliegerleutnant Meuret, den sie auf einem Ball kennen gelernt hatte, ihrer Mutter vorzustellen. Nie würde diese ihre Einwilligung zu einer Heirat geben. Und doch verband sie bald eine treue Liebe mit dem sympathischen Manne, und schließlich fand sie selbst nichts anderes mehr dabei, als die Mutter ihre Zustimmung nur unter der Bedingung gab, daß Weuret seinen Beruf als Flieger aufgebe. Sonst müsse er auf das Mädchen verzichten. Marcelle war eine seine, zarte Natur, ohne jegliche sportliche Beranlagung, aber vielleicht war es gerade dieses echt Weibliche, das beim Manne Schutz und

Stütze sucht, was den jungen Mann angezogen hatte, während auf sie wiederum der kühne, glorreiche Eroberer der Lüfte tiesen Eindruck machte.

Meuret hatte sich gewehrt für seinen Beruf, er hatte alle Argumente aufgesihrt, um die Frauen zu überzeugen, daß proportionell die Autounfälle viel häusiger seien als die Fliegerstatastrophen und daß ein guter Pilot nichts zu fürchten habe. Er hatte von dem stolzen freudigen Gesühl gesprochen, das ihn überkam, so oft er seinen Motor surren hörte, und den Stahlstörper unter sich erzittern fühlte. Marcelle hatte ihn nicht verstanden. Sie war in Tränen ausgebrochen, hatte an seiner Liebe gezweiselt, hatte ihn versichert, daß sie vor Angst sterben würde, so oft sie ihn auf einem Fluge wisse.

Meuret nahm sie in seine Arme, streichelte ihren Kopf, nannte sie seine Braut und mit in die Ferne gerichtetem Blick sagte er: "Ich werde das Fliegen ausgeben!"

An diesem Abend stand alles wieder klar vor ihren Augen, als sie den gramvollen Zug in ihres Gatten Gesicht beobachtet hatte. Immer hatte er seinen Kummer vor ihr verborgen gehalten, war heiter und gut zu ihr gewesen, ein musterhafter Gatte und guter Bater, hatte eisrig sein Gut bewirtschaftet, das Marcelle in die Ehe gebracht hatte, und niemals ließ er sie fühlen, wie schwer ihm sein Opfer geworden war.

Ein Landmann war er geworden, er, der Bezwinger der Lüfte, der gewohnt war, ins Unendliche hinauf zu steigen, jetzt bebaute er den Erdboden, alles für sie. Er hatte alles geopfert, was ihm lieb war, für sie, während sie . . .

Erfüllt von diesen Gedanken hörte sie nur undeutlich die Gespräche der Gäste, und plötslich schraf sie auf, denn ihr Gatte war leise aufgestanden. Sine Minute stand er unbeweglich, dann stieg er langsam die Stusen in den dunkeln Garten hinab. Marcelle warkete einen Augenblick, dann folgte sie ihm, der jetzt schon am Ende des Parkes war.

Was war das für ein Ziel, dem ihr Mann zustrebte in der Finsternis? Kein unreiner Gedanke war in ihr, aber sie wollte wissen.

Sie wußte es bald.

In dem neu erbauten Schuppen, etwas von den übrigen Gebäuden entfernt, glaubte fie Gerätschaften für die Landwirtsschaft untergebracht. Und nun sah fie eine kleine Flugmaschine davin mit ausgebreiteten Flügeln. Weuret streichelte zart die Tragflächen, setzte sich auf den Führersitz und begann mechanisch die Armatur zu handhaben. Als er wieder aufstand, schimmerten Tränen in seinen Augen.

Im Schatten der Türe versteckt hatte Marcelle zitternd gestanden. Unwillfürlich sormten ihr Lippen ein leises "Berzeih". Was nüßte es? Wenn er ihr das große Opfer gebracht hatte ohne sie es jemals sühlen zu lassen was es ihn gekostet hatte, eines würde er ihr nie verzeihen, daß sie ihn hier belauscht hatte.

Laufend kam sie wieder auf die Terrasse zurück, noch ehe ihr Gatte diese erreicht hatte. Er fand sie lächelnd mit den Gästen plaudernd.

Es folgte ein trauriger Morgen. Meuret war ins Zimmer feiner Frau getreten und hatte sich bemüht, ruhig zu scheinen. "Marcelle, meine Liebe, ich muß Dir eine traurige Mitteilung machen. Unser Georges hat einen nicht unbedenklichen Ansall von Krupp und soll noch heute Abend operiert werden!"

Todesblaß hatte sie ihn angestarrt. "Deine Mutter scheint nicht sehr ängstlich zu sein, es gibt ausgezeichnete Chirurgen in der Stadt. Wenn wir jest gleich abreisen, können wir am Abend dort sein und gleich den Ersolg der Operation abwarten."

"Erft am Abend", schrie sie auf. "Aber dann ist es vielleicht zu spät."

"Du weißt, daß unser Wagen keine Höchstleistungen vollbringt, Du wolltest ja keinen größeren, weil du dich fürchtetest!" Er hatte nicht anders gekonnt, dies mußte er ihr sagen.

Sie schien ihn nicht zu hören und sagte zitternd: "Aber es gabe boch ein Mittel schneller bort zu sein . . ."

Er fah fie fragend an.

"Im Flugzeug, Liebster, mit deiner Maschine könnten wir in zwei Stunden dort sein."

Wiefo wußte sie? Gleichgültig! Er drückte sie an sich. Eine Biertelstunde später, nachdem sie tapfer ihre Furcht überwun-

den, flog sie an ihres Gatten Seite an das Krankenbett ihres Kindes.

Der kleine George genas.

Von ihrer Angst befreit kehrten sie an einem schönen Worgen auf dem gleichen Wege wieder in ihr Heim. Die Augen der jungen Frau verrieten keinerlei Angst mehr. Groß standen sie offen und tranken die Schönheit des Himmelsgewölbes in sich hinein. Wie eine Schwalbe, so zog der leichte Stahlvogel durch die Lüste. Nur ein leises Zittern verriet seine Anstrengung. Ein Gefühl wohliger Sicherheit kam über Warcelle, als sie neben ihrem Gatten dahinzog.

Und leise wie ein Bogel ließ sich der Apparat auf dem Gelände neben ihrem Heim auf die Erde nieder. Meuret sprang zur Erde und hob seine Frau hinaus. Er sah fragend in ihr Gesicht.

"Ich habe keine Angst gehabt, Liebster, bist du mit mir zu-frieden?"

Das ernste Gesicht des Piloten löste sich langsam in Weichheit. "Ja, meine Liebe, ich fühlte dich hinter meinem Sitz so tapfer, wie eine richtige Klie..."

Er brach ab.

"Ja. Fliegersgattin. Denn ich hoffe, du werdest mich in Zufunst noch recht oft mitnehmen. Ohne deine Maschine hätten wir in der schweren Stunde nicht bei unserem Kinde sein können. Ich habe endlich begriffen, was du gesitten haben mußt unter der Entbehrung. Und ich bereue tief meinen Eigensinn und Starrkopf. Ich hatte am Abend meines Geburtstages den sesten Entschluß gesaßt, meine Furcht zu überwinden und dich deinem Beruse zurückzugeben. Die Krankheit unseres Kindes hat mir dazu geholsen."

Unbeschreiblich glüdlich ist Marcelle heute, wenn sie in der treuen sicheren Hut ihres Gatten dahin sliegen darf über Berge und Täler, in die wunderschöne Gotteswelt.

Jest kommst du dann in die Sekundarschule!

"So, jet chunnsch du de i d'Sekundarschuel!" sagt die Mutter zu Breneli. "Jä, isch das sicher?" fragt der Bater etwas zweitelnd

"Natürlich! Was meinsch du ou!" meint die Mutter, "s'Warieli vo Chrischtes isch emel ou ine cho!" Und wirklich, landauf, landab vollzieht sich der Eintritt in die Sekundarschule meist ohne allzu große Schwierigkeiten. Immerbin — da und dort harzt es doch, besonders in Städten gibt es jeden Frühling enttäuschte Kinder und noch viel enttäuschtere Eltern.

"Guete Tag, Herr Weber! I hätti welle frage, ob dr Ernscht de ou sicher i d'Sekundarschuel ine döm."

"Jä, Herr Wischler, so ganz sicher — i weiß nid. Im Rächne geit's allwä scho — aber Läse u bsungers im Ussak?!"

"Aber är mueß i d'Sefundarschuel! Aer wott Wagner wärde u soll später ds Gschäft witerführe! U Hützutag mueß halt o ne Wagner Sefundarschuelbildig ha!"

"Mi Bueb mues i ds Progymnasium. Dä söll o einisch studiere! Aer isch zwar nid dr Bescht i dr Schuel, aber är tuet de scho no dr Chnops us!"

"Jaja, das wird scho ga. Dänk men' au, dr Batter Diräkter!" "Wis Weitli geit natürli i d'Sekundarschuel! Dänked ou Frou Leiser, das wär no, mis Weitli i d'Primarschuel!"

"Jä, u wes de nid längt?"

"Was, nid längt! Ales mues länge. Ales cha dänk nid mit dene Chinder vo weis nid wäm i d'Schuel ga!"

Genügen diese Beispiele? Jedenfalls zeigen sie deutlich, daß der Uebertritt von der Primarschule in die untere Wittesschule ein Problem ist, das die Eltern mindestens so sehr beschäftigt wie die Kinder selbst.

Wir wollen einmal versuchen, dieses Problem vom Standpuntt der Eltern, der Kinder und Schule aus ein wenig näher zu betrachten.

Am einfachsten ist wohl der Standpunkt des Kinsdes: Es weiß allerdings, daß die Sekundarschule eine gegensüber der Primarschule gehobene Schule ist. Bielleicht hat man ihm auch gesagt, daß es zu dem oder jenem Beruse notwendig ist, in die Sekundarschule zu gehen. Sonst aber gehen Nachbars Ernst und Frieda auch in die Sekundarschule. Folglich, und weil Bater und Mutter es wünschen, wird man eben vom Frühling an die Sekundarschule besuchen. Und dann gehört sich das doch! Man hat ebenfalls bereits ein wenig Stolz und Ehrgeiz.